

## Strauch- und Balkeneggen in Steiermark

Von Hanns Koren

In der „Neuen Chronik“, Nr. 15 vom 29. Mai 1953, habe ich unter dem Titel „Früh- und Altformen der Egge“ zwei urtümliche steirische Geräte zum Ackerbau, den „Grogel“ und die „Brandfurkel“, behandelt. Sie gehören beide zur Familie der Astegge, die als eine Überlieferungsform des nord-osteuropäischen Kulturbereiches angesprochen werden kann. Durch Furkel und Grogel ist nach vielen anderen Dingen der Zusammenhang der Steiermark bzw. der Ostalpenländer mit diesem Kulturraum abermals bestätigt. Beziehungen unserer Heimat nach Südosten und Südwesten hin deuten sich uns in der Betrachtung zweier anderer Frühformen der Egge an.

### 1. Die Strauchegge

Eine solche finden wir in der Steiermark heute noch gelegentlich unter dem Namen „Wiesenstreifer“, womit auch der Arbeitszweck des Gerätes bezeichnet ist. Es handelt sich um eine Vorrichtung, mit welcher im Frühjahr die Wiesen von umherliegendem Unrat gereinigt und die Maulwurfshügel eingeebnet werden. Dazu diente ein einfaches, durch Ketten zusammengehaltenes und mit der Zugvorrichtung verbundenes Strauch-

bündel, wie es Viktor von Geramb noch 1952 in unmittelbarer Nachbarschaft der Landeshauptstadt Graz aufgenommen hat und wie es, wenig fortgebildet (durch eine Leiste zusammengehalten), Erika Hubatschek für das innere Stubaital festgestellt hat (E. Hubatschek, Zur bäuerlichen Arbeits- und Gerätekunde des inneren Stubaitales, Geramb-Festschrift S. 101). Das Steirische Volkskundemuseum erwarb im Jahre 1951 einen Wiesenstreifer als ausgebildetes Gerät aus Edelschrott bei Köflach. Zwei nur an drei Seiten behauene, an der Oberseite roh belassene, aber entindete Balken aus Fichtenholz (160 cm lang, 14 cm breit, 7 bzw. 5 cm stark) sind mit einem 160 cm langen, 12 cm breiten und 8 cm starken, behauenen Balken und einem 125 cm langen, 28 cm breiten, bis zu 6 cm starken Schwartling zu einem Trapez zusammengeblattet und vernagelt, über dessen Ecken die Rahmenhölzer in einer Länge von 10 bis 12 cm hinausragen. 32 cm vom unteren Balken entfernt ist ein roher Stamm (4 cm Durchmesser) in die seitlichen Balken hineingeblattet und vernagelt und von diesem abermals 32 cm entfernt ein gleicher ebenso. Der Abstand vom zweiten Stamm zum oberen Balken beträgt wieder 32 cm. In dieses Gerüst nun sind dicht aneinander gereihte Haselstauden hineingeflochten, so, daß sie mit den geschnittenen Enden auf dem oberen Schwartling aufliegen, unter dem ersten Stamm durch über den zweiten Stamm und wieder unter dem unteren Balken hindurchgehen. Von diesem stehen die Zweige unregelmäßig bis zu 75 cm ab. In der Mitte des oberen Rahmenbalkens (Schwartlings) befindet sich ein Kloben mit einem Eisenring (6 cm Durchmesser) für die Aufnahme des Knebels der Zugkette.

Von anderer Art ist die „Wiesenstroafn“ (Femininum im Gegensatz zum weststeirischen, masculin bezeichneten Gerät), die Romuald Pramberger in seinem handgeschriebenen Band 24, Wörter und Sachen, im Kapitel Sachen sub „Abstreifen“ beschreibt. Diese „Wiesenstroafn“, wie sie in St. Lambrecht verwendet wird, besteht aus einem regelmäßigen Holzgeviert, das von zwei Balken und zwei in sie hineingeblatteten Latten gebildet wird. Unter den Latten sind zwei Bündel von starken Weiden, Hasel- oder Erlenruten angebracht. „Diese zwei Bündel werden parallel zueinander fest an das Holzgeviert angeseilt oder gekettet. Mit diesem Instrument fährt, d. h. streift man, von einem Pferde gezogen, über die Wiesen, reinigt dieselben von Ruten und Gestrüpp und reißt die Scherhaufen auseinander.“ Es ist bemerkenswert, daß gelegentlich die beiden Rutenbündel statt unter dem eigenen Rahmengerüst unter einer umgedrehten Egge befestigt werden. Wie zum Wiesenstreifen in St. Lambrecht, geschieht das auch zum Miststreifen in der Gegend von Frohnleiten. Auch hier hackt man Hasel- oder Erlenstauden und „roa-

telt' sie mittels einer Kette in zwei ziemlichen Bündeln zusammen, legt dann die Egge darauf und läßt diese Bündel von Ochsen mittelst Zieten über den gegallten Boden ziehen“, d. h. wenn es auf den ausgebreiteten Dünger geregnet hat (R. Pramberger, Ms. Band 43, S. 96).

Zeigt uns schon diese Arbeitsweise eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen Egge und Wiesenstreifer, so erlaubt uns ein ethnologischer Ausblick über die Ost- und Südgrenze der Steiermark die Gleichstellung des Wiesenstreifers mit der Strauchegge und die Annahme, daß dieser einmal auch hierzulande als Egge verwendet worden ist. M. Murko (Zur Geschichte der Heugabel, W. u. S., Bd. XII, 1929, S. 320 f.) bringt aus Jugoslawien eine Reihe von Straucheggen, die allein (als brana = gemeinsl. Egge) oder neben der gezahnten Egge verwendet werden, um auf dem besäten Acker das Saatgut zuzudecken. Die Strauch- oder Dornegge sei „unter den Kroaten und Serben so üblich, daß die Egge mit Zähnen andere Namen führt: drljaca vom Verb. drljati eggen, kitzeln... oder zubaca von zub Zahn, also die Gezähnte. Zubaca ist bezeugt für Kroatien und Slawonien..., auch für das nordwestliche und mittlere Bosnien...“

In der Bauart unterscheidet sich freilich unser Wiesenstreifer von der brana, vgl. Murko, l. c., Abb. 4 und 5. Bei dieser handelt es sich entweder um ein verhältnismäßig schmales Balkengeviert, über dessen vorderen Balken das Strauchwerk so gebogen ist, daß ein Viertel der Länge vorne und drei Viertel hinten niedergebogen, dann unter dem Balken durchgesteckt und vom zweiten Balken auseinander gehalten werden — oder um ein bis drei Balkenpaare, zwischen welchen das Gestrüpp eingezwängt ist. In Slawonien wird „um einen runden Stamm Dorngestrüpp ungefähr in der Länge von sieben Schuh gebunden und von oben ein wenig mit einem Holz beschwert“.

Von diesen jugoslawischen Straucheggen weichen wieder die Dorneggen ab, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in der ungarischen Tiefebene ausschließlich verwendet wurden (Laszlo Kovacs, Ackergerät in Ungarn, Ungarische Jahrbücher, Bd. XVIII, Berlin 1938, S. 299 ff.). Die kumanische Egge, die jenseits der Theiß, in Großkumanien und bei den Paloczen verwendet wird, besteht aus zwei schlittenkufenförmigen, geschnitzten Hölzern, die durch drei zwei bis drei Meter lange Kreuzhölzer so verbunden sind, daß zwei vorne nahe aneinander, eines aber in das hintere Ende der Schlittensohlen eingefügt werden. In die vordere wird — wie bei der Strauchegge (Murko, Abb. 4) — das Dornwerk eingeflochten, das hintere drückt die Dornenden nieder. Einfacher ist die Dornegge in Kleinkumanien, Transdanubien und Südungarn. Mit der Dornegge des Komitates Gömör vergleichbar ist das entsprechende

Gerät in Mittelbulgarien, und die Dorneggen Rumäniens gleichen den großkumanischen. Gleich mit der serbischen Dornegge (Murko, Abb. 5) scheint die einfache südungarische Form zu sein, die seit zirka 50 Jahren auch bei den Heiducken hergestellt wird. Schlehenzweige werden zwischen zwei Klemmscheiter gelegt, die an mehreren Stellen durch Schraubennägel aneinandergezogen werden. Unterscheidet sich unser Wiesenstreifer im Bau des Gerüsts auch von seinen Verwandten im Südosten, so bleibt allen doch der Grundgedanke gemeinsam: Gestrüpp ist durch einen Rahmen festgehalten und wird zur Bodenbearbeitung verwendet. Gemeinsam ist übrigens auch allen Geräten (in Steiermark, Tirol, Jugoslawien und Ungarn), daß ihnen zu besserer Wirkung ein Stein — oder auch ein Mensch aufgesetzt wird. Im 19. Jahrhundert wurde übrigens, wie Heintl (Landwirtschaft im Kaiserthum Österreich, Bd. II, S. 449) berichtet, auch in den deutschen Erblanden die Dornegge oder bloß ein Dornbüschel zuweilen anstatt der Walze zur Einbringung des Klees oder anderer kleiner Sämereien gebraucht, die nicht tief in die Erde zu liegen kommen dürfen.

Die Strauchegge, die R. Braungart (Die Urheimat der Landwirtschaft, S. 156) aus Mailand überliefert (leider ist die Zeichnung ungenau, so daß man nicht erkennen kann, wie das Strauchwerk im viereckigen Rahmen befestigt ist), macht nach Murko den lateinischen Namen „crates“ für Egge verständlich. Eine Strauchwerkegge mit Balkenrahmen, deren erster Balken überflochten ist wie bei der serbischen Strauchegge (Murko, Abb. 4), findet sich im Tessin (P. Leser, Entstehung und Verbreitung des Pfluges, S. 488, Abb. 313). Ein sehr sorgfältig und engmaschig aus biegsamen Eichenschößlingen wie ein Flechtzaun gebildetes und in einen viereckigen Balkenrahmen gefügtes Gerät ist die Strauchwerkegge in Spanien (W. Ebeling, Landwirtschaftliche Geräte im Osten der Provinz Lugo, S. 113). Von einer Strauchegge ohne nähere Schilderung wird uns auch aus Südostland berichtet (Leinbock, Die materielle Kultur der Esten, S. 20). In der Strauchegge dürfen wir nach ihrer Verbreitung wohl ein altes, vor allem in Süd- und Mitteleuropa bekanntes Gerät erblicken (vgl. dazu A. Haberlandt, Die volkstümliche Kultur Europas in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Buschans III. Völkerkunde, Bd. II, 2, S. 350). Ihre Verbreitung reicht indes bis nach Ostasien hinüber. In Transkaukasien wird eine Strauchwerkegge verwendet (Leser, S. 481, Abb. 314), die konstruktionsmäßig an Seite der serbischen brana (Murko, Abb. 4) zu stellen ist, und die chinesische Strauchwerkegge (Leser, S. 480, Abb. 315) weist in ihrem Bau Ähnlichkeiten mit dem Gerät in Chiasso im Tessin auf (Leser, Abb. 313). Das Gerüst unserer steirischen Strauchegge ist zwar gelegentlich primitiver als die entsprechenden Vorrich-



tungen im Südosten, vor allem in Ungarn. Aber in seiner Grundform nähert es sich dem Rahmengestell der gezahnten Egge. Die Frage bleibt offen, ob es genetisch als Vorstufe zur Zahnegge anzusprechen ist oder ob diese selbst auf ihren primitiveren Vorläufer zurückgewirkt und eine ähnliche Rahmengestaltung für die Strauchegge angeregt hat. Das letzte scheint gerade im Hinblick auf die Lage in Ungarn wahrscheinlicher zu sein. Denn hier gab es im Dornegengebiet, wie gesagt, bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts keine Zahnegge, also kein „höheres“ Gerät, das zurückwirken hätte können. Also blieb die Möglichkeit zu einer eigenständigen besseren Ausgestaltung offen. Andererseits wieder hat die fortgebildete Strauchegge Tirols, die Bürste im Stubaital (vgl. E. Hubatschek, Zur bäuerlichen Arbeits- und Gerätekunde des inneren Stubaitales, Geramb-Festschrift, Tafel II) ähnlich dem steirischen Miststreifer (nur anders in der bürstenartigen Bindung des Strauchwerkes) das Rahmengestell einer vollendeten Egge angenommen.

## 2. Die Balkenegge

Die G. S. Schloß Goppelsbach bei Stadl an der Mur berichtet 1811: „Ist die Sommersaat bestellt, so werden die Wiesen und die Brachfelder von Steinen und Gestrüppe gereinigt und mit dem Wiesenobel geebnet.“ Ähnlich heißt es in der G. S. Stadl bei Weiz 1846: „Die Wiesen werden im Frühjahr durch Rechen oder durch Wiesenobel geebnet.“

Wieder begegnet uns also ein Gerät mit einer der Egge verwandten Funktion, das zur Wiesenpflege verwendet wird. Die beiden Nachrichten liegen räumlich weit auseinander, sie sind aber aus dem Gegenwartsbestand durch viele dazwischenliegende Belege (z. B. Passail), wenn auch nicht in ununterbrochenem Zusammenhang, zu ergänzen. Der Gestalt nach ist der Wiesenobel ein regelmäßiges Balkengeviert, dessen Längsbalken bis zu  $1\frac{1}{2}$  m und dessen Breitbalken bis zu 1 m bei einem Balkenquerschnitt von zirka  $12 \times 20$  cm lang sind. Das von einem Zugtier gezogene Gerät wirkt allein durch seine Schwere und durch die ein-ebnende und glättende Arbeitsweise des Rahmens. Vom Wiesenstreifer unterscheidet es sich wesentlich durch das fehlende Strauchwerk.

Die Berechtigung, auch den Wiesenobel zu den Früh- oder Vorformen der Egge zu rechnen, gibt uns außer der eggenähnlichen Verwendung die Ähnlichkeit mit den ungezahnten Balkeneggen, die uns vor allem aus den romanischen Ländern bekannt sind. Braungart (Urheimat, S. 157, Abb. 150) beschreibt eine Rahmenegge ohne Zinken aus Frankreich. Sie ist ein viereckiger, hölzerner Rahmen, der sich von unserem Wiesenobel durch einen dritten, genau in der Mitte zwischen

den seitlichen Langbalken angebrachten Langbalken unterscheidet. Einfacher hingegen ist die erpice in der Campagna von Arco Riva am Gardasee (Braungart, ebda., S. 154, Abb. 139 a). Sie besteht nur aus zwei durch (anscheinend) eiserne Stäbe zusammengehaltenen Balken, auf welchen der Lenker während der Arbeit steht und durch Verlagerung seines Körpergewichtes ein ständiges Seitwärtsstoßen des Gerätes bewirkt.

Zwei Balken, durch neun Holzsprossen verbunden, bilden die leiterartige Ackerschleife, die Graf Lasteyrie (Sammlung von Maschinen und Geräten) in Katalonien als Gerät zum Überziehen von schon einige Zentimeter hohen Saaten aufgenommen hat. Braungart (l. c. 154, Abb. 14 c) hat ganz ähnliche, nur breitere, flachere, längere und sprossenreichere Eggen um Fondo (Südtirol) im Nonsberg festgestellt. In Fondo wurde damit die Winterroggensaart eingeebnet. Wieder steht der Lenker auf dem Gerät.

Nach Lasteyrie und Boitard erwähnt Braungart (l. c., S. 154, Abb. 141) die in ganz Spanien verbreitete Ackerschleife. Diese einfachste Egge zum Zerdrücken und Ebnen der Schollen besteht aus einer einfachen Bohle, die zwei Ringe für die Zugleinen und eine Spange für den Strick besitzt, an dem sich der auf dem Brett stehende Lenker festhält. Mit Sterzen und Zugstangen versehen, kommt die einfache Bohlenegge in der Toskana vor (Braungart, S. 157, Fig. 151).

Der Übergang von der Bohlenegge und Balkenegge zum gezahnten Gerät, wie es uns in der Bohlenegge aus Valencia (Braungart, S. 156, Fig. 145) und in der gezahnten Balkenschleife aus dem französischen Departement Ostpyrenäen entgegentritt, ist einer eingehenden Betrachtung wert, die aber ein reicheres Material verlangt und über unsere Aufgabe hinausgeht.

Eine Weiterbildung des Gerätes stellt ein Wiesenobel dar, den ich in Schirnitz bei Kapfenberg aufgenommen habe. In das Rahmengeviert ( $150 \times 180$  cm) sind drei schräggestellte Bretter eingelassen, die wie Hobelmesser wirken und den Namen Wiesenobel besonders rechtfertigen.

Eine Sonderform hat sich im Leibnitzerfeld ausgebildet, deren Kenntnis und Maßangaben ich Leopold Kretzenbacher verdanke. Es handelt sich um einen Zwiesel, dessen Arme 172 cm lang sind und den Halt bieten für zwei bodenseitig angebrachte, durch Holzzapfen befestigte, leicht nach vorne geschwungene Balken. Diese Balken besorgen das Zerteilen der Maulwurfshügel. Es war bisher nicht möglich, anderswo einen identischen Beleg für dieses Gerät zu finden. Es scheint mir aber doch geboten, auf den Gebrauch einer Gaffelholzschleife, eines Transportgerätes also, als Egge hinzuweisen, von der Ebeling (Landw. Gerät

im Osten der Provinz Lugo, S. 52) neben der Strauchwerkegge berichtet. Auch in der Südsteiermark findet sich eine ganz gleiche Schleife (vgl. Koren, *Altertümliche Schlitten in Steiermark*, *Zeitschr. d. histor. Vereins für Steiermark*, 1948, S. 126), die zum Transport der Weinfässer verwendet wird. Der Wiesenhobel des Leibnitzerfeldes läßt sich gewissermaßen als adjustierte Schleife ansprechen, während die Schleife in Spanien ohne Zurichtung für den zweiten Zweck verwendet wird.

Betrachten wir aber nicht die Schleife, sondern die beiden wirkenden Balken, so werden wir auf das weitverbreitete Eggbrett verwiesen, das hier gekoppelt erscheint. Ein mit Steinen beschwertes Glättbrett (auch der steirische Zwiesel wirkt als Schwergewicht) kennt man unter den Namen libistaja in Estland (Leinbock, S. 21). Ein vorderindisches (Bengalen) Eggbrett ist ein einfacher Balken (Leser, S. 491, Abb. 319). Brettschleifen, an der wirkungslosen Fläche bogenförmig behauen, gibt es im östlichen Transkaukasien (Braungart, S. 267, Abb. 206 u. 207; Leser, S. 491, Abb. 318). An der Wirkseite ausgehöhlt sind die mit ausgebildeter Zugvorrichtung und Handhaben versehenen Eggbretter auf Bali und in Vorderindien (Leser, S. 466, Abb. 301 u. 302). Zu einem nicht mehr so primitiven Gerät sind die fünf längsgerichteten, auseinander-gestoßenen und durch zwei Querbalken eingeschlossenen Bretter vereinigt, die im Wallis als Eggbrett verwendet werden (Leser, S. 491). Vielleicht ist hier auch die Graubündener Bürstegge anzureihen, deren Reisigbürsten (die wir schon im Stubaital kennengelernt haben) in regelmäßigen Abständen durch die Bohrlöcher einer Platte zusammen-gestoßener Bretter durchgesteckt sind (E. Goldstern, Hochgebirgsvolk, Tafel XX, Abb. 13).

Es ist auch hier verboten, aus den zufälligen Berichten so weit auseinanderliegender Bereiche Schlüsse auf Zusammenhänge und Abhängigkeiten zu ziehen. Es konnte lediglich der steirische Beleg für die offenbleibende Frage bereitgestellt werden.